Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 38 (1934-1935)

Heft: 4

**Artikel:** Der Wettlauf

Autor: Georgi, Stephan

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663445

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mer gleich bei der Hand, Verfehlungen unserer Kinder durch körperliche Züchtigung zu strasen. Und solchen Strasen suchen die Kinder auszu-weichen, indem sie begangene Fehler zu verdecken suchen, indem sie also lügen.

Folglich liegt die Sache so: Nehmen wir unsern Kindern das Angstgefühl vor Schlägen und ähnlichem, so fällt in den meisten Fällen der Erund zur Lüge und damit auch die Lüge weg. Selbstverständlich dürfen wir nie stillschweigend über eine Lüge unserer Kleinen hinweggehen. Im Gegenteil wollen wir jeder Lüge auf die Spur kommen. In dieser Sache darf es kein Auge-Judrücken geben. Aber statt daß wir zur Kute greisen oder mit polternder Stimme auf den Fehlbaren lossahren, wollen wir ihn lieber in aller Ruhe auf das Unschweisen, daß durch eine Lüge das vorausgegangene Böse nicht

ungeschehen gemacht wird, wollen mit aller Entschiedenheit eine Wiederholung der Lüge, die ja toch an den Tag kommt, uns verbeten, wollen den Mutigen preisen, der sich zur Tat bekennt, wollen unser Kind den Lügner verachten lernen und vor allem die Veranlassung zur Lüge, den begangenen Fehler, nicht zu hart bestrafen und auch da mit einem ernsten Wort dahin wirken, daß der Fehler sich nicht wiederholt. Für solch ernste und kurze Verweise (ja keine längatmige Lamentationen!) ist die feine Kindesseele viel empfänglicher als für Prügel, die letzten Endes doch nur Körper und Geist abstumpfen.

Wir wollen nicht erschrecken, wenn unsere Kinder einmal lügen, aber wir wollen das Lügen nicht zur Gewohnheit werden lassen. Und vor allem: wir wollen mit gutem Beispiel auf unser Kind einwirken.

## Der Wettlauf.

Von Stephan Georgi.

Seit Jahr und Tag flatterten aus der weißen, idhllisch unter Fichten gebauten Villa jene beschwingten Melodien mit der seltsam exotischen Färbung über die Häuser der kleinen toskanischen Hafen Hafenstadt Viareggio hinaus. Manches oft erklungene Gefüge einiger Takte hatte sich bereits in den Ohren der Einheimischen versfangen; sie phissen es auf den Straßen vor sich hin, und wenn jemand sie fragte, was das wohl sei, zuckten sie die Achseln: "Das wissen wir nicht, aber es ist vom Maestro Puccini."

Vor nun mehr als drei Jahren hatte Giacomo Puccini gemeinsam mit den beiden Dichtern Simoni und Adami die Oper "Turandot" be= gonnen. Frohlockend, nach zwei tatenlosen Jah= ren endlich wieder ein nicht nur vorzüglich für ihn geeignetes, sondern sogar — wie schon die erste Konzeptfassung ergab — ein Meisterstück von Libretto gefunden zu haben, war er sogleich mit einem solchen Feuereifer darüber hergegangen, daß die Librettisten nicht mehr Schritt zu halten vermochten. Die Presse hatte der Welt des Meisters neuestes Vorhaben verkündet, und eine Welt half ihm. Aus allen Teilen des Kon= tinents gingen ihm auf seine Bitte hin seltene Unterlagen für das exotische Sujet zu, sogar das British Museum lieh ihm das wertvolle, ein= malige Exemplar alter chinesischer Rhythmen. Dennoch ging die Arbeit nur stockend und bruchstückweise vorwärts, viel zu langsam für die brängende Begeisterung des Komponisten, und immer wieder überschüttete der ohne Worte und Verse Dastehende die beiden Dichter mit anstreibenden Briefen und Telegrammen: Schickt Textsortsetzung! Zu Beginn des Jahres 1924 war das Werk endlich so weit gediehen, daß nur noch die Instrumentierung des letzten Aktes offen stand. Die Oper war bereits vertraglich vom Verlag Ricordi übernommen und der Termin der Aufführung festgesetzt worden..., da schob sich langsam, aber unaufhaltsam eine knöscherne Hand zwischen den Meister und sein Werk.

Viareggio war durch die Anwesenheit Puc= cinis eine berühmte und gäftefrohe Stadt ge= worden. Große Gesellschaften liebte der Maestro nicht, ihnen stand er mit einer Wortkargheit gegenüber, die sich bis zur Schüchternheit stei= gern konnte; im engen Kreise jedoch war er der unverändert liebenswürdige Gastgeber und angenehme Plauderer. Kaum einer der Gäste aber ahnte um jene Zeit, daß dieser schlank=sehnige, elastische Mann bereits um sein Leben rang. Es fiel nicht auf, wie der leidenschaftliche Raucher hier und da mit verbindlichem Lächeln eine an= gebotene Zigarette entgegennahm, um sie nach zwei oder drei Zügen wie zufällig beiseite zu legen. Kür sein häufiges Hüsteln hatte er die Erklärung, von einer hartnäckigen Erkältung befallen zu sein. Kaum waren die Besucher ge= gangen, da rik er sofort alle Fenster auf, um die reine, wohltuende Seeluft durch die Räume fluten zu lassen, die lindernd auf das bedenkliche Halsleiden wirkte.

Seit Ausbruch der Krankheit lebte Puccini im ständigen Hin= und Herschwanken zwischen Hoffnung und Resignation. Für Tage und Wochen gelang es ihm, den Glauben an die Ernstlichkeit der Krankheit zu verscheuchen und sich Lebens= und Arbeitsmut zu erzwingen; dann wieder verfiel er in düstere Hoffnungslosigkeit: "Die Turandot' wird nie vollendet werden!"

Als sich gegen Herbst das Leiden akut verschlimmerte, wandte er sich, endgültige Klarheit fordernd, an einige Spezialisten. Obwohl ihm der wahre Besund zunächst verschwiegen wurde, wußte der Kranke doch bald genug, daß er von einem rasch dem Ende entgegenführenden Kehlstopfkrebs befallen war.

Das jähe Wissen um die unabwendbare Tatssache traf Puccini wie ein Keulenschlag; aber er bewahrte Fassung und Haltung, verbarg die furchtbare Gewißheit der Familie und den Freunden gegenüber hinter stets gleichbleibens der Liebenswürdigkeit. Nur sein ihm in rühsrender Fürsorge zur Seite stehender Sohn Tonio war eingeweiht.

Spät am Abend brannte noch immer Licht in des Meisters Arbeitszimmer. Seit Stunden faß Buccini im Lehnsessel, seit Stunden drehte er an dem Wunderknopf des Radios. Und wie er den Zeiger suchend über die Skala des Welt= tons gleiten ließ, da trugen ihm die Wellen von da und dort, aus allen Teilen der Welt, seine eigene Musik, Puccini-Musik, zu. Mit inbrünstiger Andacht hörte der zum Tode Ver= urteilte auf das aus weiten Fernen ihm zuströmende Tongeläut. Diese Weltgut gewordenen Melodien erzählten ihm sein ganzes Leben und Werden. Freilich, nur das Leben und Werden, das die Welt kannte. Wer wußte etwas von sei= nen ersten Kämpfen? Wer wußte etwas davon, wie vor vielen Jahren ein musikbegeisterter Anabe zu Fuß von Lucca nach Pisa gewandert war, um eine Aufführung der Aida' zu erleben, so zu erleben, daß nichts mehr ihn abhalten konnte, es nacheifernd dem großen Verdi gleich= zutun. Wer wußte etwas von dem magenknur= renden Studien= und Bohemienleben, das er ge= meinsam mit Pietro Mascagni in Mailand ge= führt? Von seinen ersten, ihm unvergeflichen Erfolgen? Die "Billi" waren entschlafen, der "Edgar" verschollen. Aber dann hatte das große Leben und Schaffen begonnen. Da stand auf ein= mal auf allen Bühnen der alten und neuen Welt die melancholische Sünderin Manon Lescauts, da beweinte Rudolph seine Mimi, zwang "Tosca" in den Bann betäubender Erschütterung, sang die kleine, unglückliche Butterfly' ihr Leb' wohl, mein Blütenreich', fang in New York die Destinn neben Caruso das Mädchen aus dem Westen" und das Metropolitan Theater konnte es wa= gen, am nächsten Tage die horrenden Eintritts= preise zu verdoppeln, die aus Wien gekommene fleine "Schwalbe" war zwar etwas flügellahm geworden, aber das Trittico stand: das Eifer= suchtsterzett Der Mantel', die ergreifende Klo= sterszene Schwester Angelica' und der pfiffige "Gianni Schicchi". — Und nun die "Turandot", diese wundervolle Oper, die beste von allen viel= leicht, nicht vollenden dürfen?

Auf dem Tisch lagen verstreut die Manustriptseiten des letzten Aftes. Der Kranke griff hastig zum Zigarettenetui, legte es aber alsbald mit einem bitteren Lächeln wieder fort. Dann sprang er auf, biß die Zähne zusammen, griff zur Partitur, siederte sich in das Werk hinein und setzte sich an das Instrument. Bis tief in die Nacht warf die dicht verhängte Lampe ihren Lichtkegel auf Tasten und Notenpapier.

Puccini hatte den Wettlauf mit dem Tode aufgenommen.

Wochen fieberhafter Arbeit, aufreibenden Schwankens zwischen Hoffnung und Zweifel ginzgen dahin. Bis auf die Instrumentation des Schlußduetts war die "Turandot" vollendet..., da wurde die sofortige Operation unumgängliche Notwendigkeit. Puccini fuhr in die Alinik nach Brüssel. Sein Sohn begleitete ihn und die "Tuzandot"Partitur.

Selbst beim Abschied von den Seinen täuschte Puccini noch hoffnungsvolle Zuversicht vor. Wie er aber in Wahrheit dachte, davon zeugen die abschließenden Worte: "Die Oper wird als Stückwerf aufgeführt werden, und dann wird irgend jemand vor die Rampe treten und dem Publikum sagen: An dieser Stelle starb der Meister."

Die düftere Ahnung erfüllte sich.

Als am 25. April 1926 Arturo Toscanini die Uraufführung der "Turandot" in der Mailänder Scala dirigierte, flopfte er furz vor Ausgang des dritten Aftes ab. Das Orchester setzte aus, die Sänger schwiegen; in der Totenstille des Kaumes lag weihevolles Gedenken: Hier starb Buccini.